

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 104 (2010)
Heft: 5

Rubrik: In dürftiger Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lob der Parteigründung

• Ende Mai wird in Lausanne die Partei La Gauche/Alternative Linke/La Sinistra gegründet. Ein Ereignis, das auch, wenn die Zeichen nicht auf schnellen Erfolg stehen, als Gründungsritual nicht unterschätzt werden sollte. Warum eine Partei, warum nicht eine Bewegung? Braucht die Linke heute noch solche Strukturen?

In seinem Buch «Wie gründe ich eine Religion» bringt Adolf Holl folgendes Zitat: «Meine Grossmutter hat immer gesagt: In die Kirche gehe ich nur wegen der Musik, was die Pfarrer machen ist Hokuspokus.» Und in Kurt Martis Buch «Notizen und 3Details. 1964-2007» findet sich ein schöner Kalauer, der etwa so lautet: «Der Pfarrer spricht zu den Gläubigen: Die Kirche ist auch für die Armen da. Leider waren aber in der Kirche gerade keine Armen da.»

In diesen zwei Beispielen wird die real existierende Kirche offenbar schonungslos entlarvt: einmal von ihrem eigenen Anspruch her und einmal in der Wahrnehmung ihrer Basis. Aber auf einer zweiten Ebene findet noch eine weitere Entlarvung oder, wie die Philosophen sagen würden, «Enttäuschung» statt. Genau besehen ist die Feststellung, dass keine Armen da sind und dass die Pfarrer nur Hokuspokus machen, ja nichts weiter als die Erkenntnis, dass es hinter den Haupttätigkeiten der Kirche, nämlich hinter dem Kult und hinter der Moral, keine reale Basis gibt. Und dass man eigentlich immer nur so tut als ob, ohne dass man den Gegenstand oder das reale Objekt je fassen könnte. Nicht nur Gott ist höchst zweifelhaft, sondern auch die Handlungen, die daraus sich ableiten, haben keine reale Grundlage.

Doch weil der Schluss der Pragmatiker unter den Aufklärern, angesichts dieser Sachlage auf das ganze Brimborium zu verzichten, die Gesellschaft nur weiter in die kalte Rationalisierung und die einzelnen Menschen in den untätigen Zynismus geführt haben, sind die Aufklärer der letzten Jahrzehnte einen Schritt weiter gekommen und empfehlen: Lasst die verlogene Hauptsache bleiben und macht die gute Nebensache zur Hauptsache. Also, um bei den Beispielen zu bleiben: den Hokuspokus in der Kirche aufgeben und nur noch Musik spielen und zweitens die ethische Diskussion über die Armen aufgeben und direkt zu

den Armen gehen. Aber was ist nicht der Reiz der Musik, dass sie nur zur Verschönerung und Vertiefung des Hokuspokus da war, und lag nicht der Sinn der Begegnung mit den realen Armen in der Tatsache, dass sie die Erfüllung jenes Auftrags sein konnte, der sich aus dem christlichen Ethos für die Armen ergab? Und ist nicht, zur Hauptsache geworden, sowohl die Musik als auch die Begegnung mit den Armen, unfähig zu wirken, was das Hokuspokus und die ethische Option erreicht haben? Nämlich die Eröffnung eines Raums, in dem die realen Tätigkeiten der Menschen wie Musik hören und der Einsatz für die Armen einen Sinn ausserhalb ihrer selbst erhalten konnten. Denn stellt sich ohne diesen nicht schnell Überdross und Burnout ein, die Musik wird gewöhnlich, die Armen zu undankbaren Sozialschmarotzern? Und insofern sollte die Feststellung, dass die Hauptsache nicht existiert, nicht dazu verführen, diese wegzulassen, sondern sie sollte nur die Umschreibung dessen sein, was die alten Hebräer gespürt haben, als sie verboten, von Gott ein Bild zu machen. Dafür aber haben sie umso ausgiebiger über die Gesetze diskutiert, die sich aus dem Glauben an Gott ergaben, wild, kontrovers und mit einer Energie, die Jahrhunderte nicht erlahmte und Entscheidendes zur Gerechtigkeitsvorstellung unserer Tage beigetragen hat. Und wiederum: einfach zu sagen, diese Diskussionen hätte man ja auch ohne Gott führen können, ist nicht richtig, denn erst der ernste Bezug auf die Hauptsache, kann eine Nebensache hervorbringen, deren Kraft von ganz woanders herkommt.

Selbstverständlich werden an der Parteigründung der Alternativen Linken in Lausanne die Diskussionen um ein Programm höchst schwierig, zweifelhaft und unerfreulich sein, so dass einige das Gefühl beschleichen wird, dass daraus nie etwas werden kann. Der Vorbereitungskongress in Schaffhausen hat ja diesbezüglich einen schönen Vorgeschmack gegeben. Auch werden viele aus der Bewegungslinke sagen, dass sie ihre Zeit lieber für die direkte politische Arbeit nutzen würden, was schliesslich die Hauptsache sei. Aber die Geschichte der politischen Bewegungen in diesem Land hat gezeigt, dass, wenn die Bewegung die Hauptsache tragen muss und nicht eine Funktion von etwas anderem ist, der Schnauf

schnell verpufft ist, die Fraktionen sich zerstreuen, sich verlieren. In diesem Sinn braucht es den Parteiapparat und die diesbezüglichen Debatten und die entsprechenden Gründungsereignisse, damit die Bewegung als schönste Nebensache unbeschwert aufspielen kann. Und wofür soll die Musik spielen, was ist der Anlass, um sich zu treffen, sich zu einigen, sich zusammen zu raufen, kreativ zu sein, wenn nicht die Partei? Die Sache allein kann dies nicht leisten. Um es mit einem Bild des jüdischen Philosophen Franz Baermann Steiner zu sagen: Der Garten existiert nicht ohne das Haus in der Mitte. Allein schon die Umriss der Grundmauern reichen aber aus, um eine Wiese in einen Garten zu verwandeln.

Und weil es ja diese Alternative Linke sowieso vor allem braucht, um die real existierende Linke, sprich Sozialdemokratie, nicht in die unverbindliche Mitte zu entlassen, tut sich hier noch eine andere Hauptsache auf, in deren Windschatten weitere Nebensachen gedeihen können. Denn die neue Mittelstandspartei SP befindet sich gerade selber in einer Parteiprogrammdiskussion. Bereits wird dieses Programm, das in seinen Grundzügen im alten politischen Sinn progressiv, das heisst in der neuen politischen Sprache sozial-konservativ ist, als viel zu links und weltfremd kritisiert (vgl. Rudolf Strahm: «Nostalgieprogramm» im «Bund» vom 13. April). Die Parteigründung der Alternativen Linken in Lausanne könnte für diese SP-Diskussion ein wunderbarer Nebenschauplatz sein. Es kursiert nämlich eine sms-taugliche Parteiprogramm-Variante, die anzeigt, in welcher Weise man die ideologische Sackgasse in einem Zeitalter, wo das Revolutionäre konservativ-weltfremd und das Reaktionäre reformorientiert oder modern genannt wird, aufbrechen kann. Kurz und bündig beschränkt sich der Vorschlag einer vorbereitenden Gruppe fürs Parteiprogramm auf das Nennen der Tätigkeiten, die aus linker Perspektive sowohl in Zürich wie in Le Locle, sowohl als Lehrerin wie als Gerüstbauer, sowohl als Apparatschik wie als Sponti, sowohl als Gewerkschafter wie als NGO-Aktivistin anzustreben sind und die nebenbei auch den zunehmend zum Problem gewordenen linken Fokus auf die Arbeit und die Werkstätigen elegant aufhebt: *mitmischen, abschwören, umsteigen, umverteilen, kollektivieren!* *Rolf Bossart*

Nachtrag zur Missbrauchsdebatte in der katholischen Kirche. Der jüdische Philosoph Walter Benjamin notierte am 28. Juli 1929 im Dom zu Siena: «Der Ritus lehrt: die Kirche hat sich nicht durch Überwindung der mann-weiblichen Liebe, sondern der homosexuellen aufgebaut. Dass der Priester nicht mit dem Chorknaben schläft – das ist das Wunder der Messe.» (Walter Benjamin GW, Bd. 6, S.205.)

Leserbrief: « In dürftiger Zeit... »

Neue Wege Nr. 4/2010

Als ich hörte, was Kardinal Sodano beim Ostergottesdienst auf dem Petersplatz dem Papst in seiner Glückwunschsbotschaft sagte: «...das Volk Gottes lässt sich vom dummen, unsinnigen Geschwätz des Momentes nicht beeindrucken...», da war ich geschockt. Es gibt keinen Zweifel, was der Kardinal damit gemeint hat. Denn im Interview mit dem *Osservatore Romano* vom 6./7. April spricht er «von der Waffe der Pädophilie, die man gegen die Kirche schwingt...», wie damals beiden «Schlachten des Modernismus gegen Pius X.» – im vorigen Jahrhundert! Vielleicht nicht zufällig rühmte sich Kardinal Sodano zeit seines Lebens der Busenfreund von Diktator Pinochet zu sein!

Noch etwas hat mich bei der Grussbotschaft von Kardinal Sodano unangenehm berührt; er schloss mit einem deutlichem Bezug zu meiner grossen Mitschwester, der heiligen Catarina von Siena, indem er Papst Benedikt XVI. als « dolce Santo Padre » ansprach. Wenn ich daran denke mit welchem Geist der Freiheit die 29-jährige Catarina dem damaligen Papst Gregor XVI. in Avignon begegnete, dann kann ich das Lächeln von Benedikt XVI. bei der anschliessenden Umarmung nicht anders deuten als grosse Verlegenheit. So berichtet der geistliche Bruder von Catarina, Raimund von Capua: «Während einer Audienz beklagte sich Catarina über den päpstlichen Hof, der – wie sie meinte – keine paradiesischen Düfte heiligmässigen Lebens ausströmte, sondern fürchterlichen Gestank höllischer Laster. Da wandte sich der Papst an mich und fragte auf lateinisch, wann denn Catarina hier am päpstlichen Hof eingetroffen sei? Ich sagte ihm, vor wenigen Tagen. Dann richtete der Papst sich wieder an Catarina und sagte: «Wie kannst du den Zustand des Hofes beurteilen, wenn du erst ein paar Tage hier bist?»

Da richtete sich Catarina auf, sie, die bis anhin klein und unscheinbar dastand und mit fester und entschiedener Stimme sagte sie: «Ohne Furcht bekenne ich, denn es geht um die Ehre Gottes des Allmächtigen, die Sünden des päpstlichen Hofes stinken bis nach Siena, woher ich komme, und es eckelt mich dort noch mehr an, wie diese Leute hier sich immer wieder beschmutzt haben und sich jeden Tag weiter beschmutzen!»

Viktor Hofstetter, Dominikaner, Zürich